Nr. 357. Zwölfter Jahrg. Montag, 23. Decbr. 1867.

Erscheint: Täglich früh 7 Uhr.
Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 13.
Anzeig. in dies. Blatte finden eine erfolgreiche Verbreitung.
Auflage: 14000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeldlicher Lieferung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Inseratenpreise: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile 2 Ngr.

Dresden, den 23. December.

— Die königlich Sächsische Regierung hat hinsichtlich der Ein- und Ausfuhr von Spielkarten eine Verordnung erlassen, wodurch das bis dahin geltende Verbot vom 1. Januar 1868 an für aufgehoben erklärt wird.

— Herr Emil Devrient gedenkt noch an hiesiger Bühne einen Cyclus von 10—12 Vorlesungen abzuhalten und dann, nachdem er bei der Eröffnung des Leipziger Stadttheaters mitgewirkt hat, sich für immer in das Privatleben zurückzuziehen. Auch spricht man davon, daß er Dresden und Sachsen für immer verlassen wird, um sich nach Nassau auf die Besitzungen seines Sohnes zu begeben, welcher sein bei Bischofswerda gelegenes Rittergut seit geraumer Zeit schon veräußert hat.

— Der preußische General v. Steinmetz weilte vor kurzer Zeit auf der Hochzeitsreise mit seiner jugendlichen Frau Gemahlin begriffen, in unserer Stadt.

— Nachdem die von Herrn Photograph Schlick hier bewirkte photographische Aufnahme sämmtlicher Denkmäler und denkwürdigen Orte der Schlachtfelder von Königgrätz, Gitschin ꝛc., wie schon früher erwähnt, trefflich zur Ausführung gelangt ist, haben sowohl Se. Maj. der König und Se. k. H. der Kronprinz die bezüglichen Photographieen mit besonderer Huld entgegen genommen, als auch Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich dem strebsamen Künstler nach Ueberreichung derselben die große goldne Medaille für Kunst und Wissenschaft zustellen lassen.

— Ein Wechselgeschäft unsolider Art wurde am Freitag Abend abgemacht und zwar in Helbig's Saal, wo die Vorbesprechungen zur Stadtverordneten-Wahl stattfanden. Ein Herr setzt seinen äußerst feinen, erst kürzlich in Paris gekauften Hut auf das Pianoforte und legt zur Sicherung und Nichtverwechselung noch seinen weißen Shawl hinein. Als er beim Fortgehen seinen feinen Pariser aufsetzen will, steckt sein Shawl in einer Angströhre von wahrhaft scheußlicher Art. Ein Hut, grauer als alle Theorie, eine Krämpe, welche sagen konnte: ich habe gelebt und geliebt. Wer hier die Doppelgriffe auf dem Pianoforte gemacht, wer im Laufe der Vorwahl in aller Stille dieß Capriccio gespielt, ist nicht bekannt, jedenfalls wollte aber der Escomateur zu den Feiertagen einen bessern Deckel haben als der seinige war und klemmte den Pariser.

— In vollständiger Mannskleidung, auch mit entsprechend geschnittenem und gescheiteltem Haar, wurde am 19. eine seit längerer Zeit wegen Diebstahls verfolgte Frauensperson aus Taucha in Leipzig betroffen und verhaftet. Sie hatte sich zur Unkenntlichmachung sogar ein Bärtchen aufgeklebt, welches sie jedoch bei einem verunglückten Fluchtversuche verlor.

— Am letzten Dienstag haben, wie die Kötzschenbr. Ztg. meldet, gegen Abend zwei unbekannte und soviel sich bei der herrschenden Dunkelheit erkennen ließ, zerlumpte Männer an der aus Dresden zurückkehrenden 12jährigen Tochter eines in Kötzschenbroda wohnhaften Colporteurs auf der Meißner Chaussee im Walde unterhalb vom Försterhause einen Raubanfall verübt. Die beiden Strolche versuchten vorerst dem Mädchen ihren mit Zeitschriften gefüllten Handkorb zu entreißen, wobei sie gleichzeitig sich des Inhalts der Kleidtasche bemächtigen wollten. Da aber die Kleine sich heftig wehrte und auf das durchdringende Hilfegeschrei der Angegriffenen ein auf dem Heimweg nach der Oberlößnitz befindlicher Arbeitsmann, dessen Name zur Feststellung des Thatbestandes leider noch nicht zu ermitteln gelang, herzugelaufen kam, so begnügten sich die beiden Unbekannten schließlich damit, ihren Opfer ein Paar Schläge in's Gesicht zu versetzen und dann seitwärts in den Wald davonzuspringen.

— Es stellt sich nach verschiedenen Vorkommnissen immer mehr heraus, daß die Zöhrer'sche amerikanische Nabob-Erbschaft auf fauler Grundlage fußte; denn neuere Berichte schildern das Haupt der unglücklichen Familie als einen Mann, der in romantischer Weise leicht aufbrauste, in Bodenbach und Teplitz selbst gegen 6000 Gulden Schulden vorher contrahirt, dem Kartenspiel sehr ergeben gewesen sei. Zöhrer war in Prag gebürtig, seine Frau in Teplitz. Als er mit der ganzen Familie nach Prag kam, prahlte er ungemein mit seinem angeblichen Reichthum, zeigte Wechsel von 100,000 Fl. vor, die er bei den größten Bankhäusern Englands discontiren wollte, brauste auch hier leicht auf, lebte, so lange es ging, auf hohem Fuße und spielte viel Karten. Wir sagten: „so lange es ging;" denn nachdem Zöhrer mit seinem aufgeborgten Gelde im Gasthofe fertig war, bezog er in einer Vorstadt eine möblirte Wohnung im dritten Stock, und erst später reiste er nach Wien, wo sich die schreckliche Katastrophe zutrug. Gestern (Freitag) erfolgte in Wien die Beerdigung der Familie, nachdem die Section Tags vorher und die kirchliche Einsegnung der Leichen in der Alservorstädter Pfarrkirche stattgefunden. Daß Zöhrer übrigens bei dem vielfachen Morde und Selbstmorde mit kaltem Blute und ruhiger Besonnenheit zu Werke gegangen, beweist der Sectionsbefund seines eigenen Körpers, indem er sich zwei Schüsse beibrachte, den einen in die Brust, den andern durch die linke Stirnhöhle, welcher letzterer erst den sofortigen Tod zur Folge hatte. Schon in Prag hat der Unglückliche viel mit dem Revolver sich zu schaffen gemacht.

— Oeffentliche Gerichtssitzung am 21. December. Als am 24. Mai d. J. Abends nach 9 Uhr die Dienstmädchen des Gastwirths Winkler im Ritterhof hier in ihre im sechsten Stock unterm Dache gelegene Schlafkammer sich zur Ruhe begeben wollten, machten sie die Entdeckung, daß nicht allein zwei vollständige Gebett Betten, bestehend aus Decke, Kopfkissen und Ueberzug, sondern auch eine Menge ihnen zugehöriger Kleidungsstücke an Mänteln, Paletots, Röcken, Unterröcken und Taschentüchern im Gesammtwerthe von 18 Thlr. 25 Ngr. gestohlen waren, ungeachtet beide Mädchen am Vormittage die Kammer und die Vorsaalthür wohl verschlossen hatten. Der Gastwirth Winkler und der Handarbeiter Raben hatten am Abende, als Beide in der Hausflur verweilt, zwei unbekannte Männer von oben kommend mit in Tüchern eingewickelten Bündeln schnell bei ihnen vorüber eilen sehen. Die Schlösser der geöffneten Kammer und Vorsaalthüre zeigten keine Spuren von Verletzungen, mußten also jedenfalls durch Nachschlüssel geöffnet worden sein. Inzwischen war dem hiesigen Handelsmann Hollmann von dem hiesigen Kleiderhändler Friedrich Wilhelm Romberg, früher Oeconom und schon öfter wegen Eigenthumvergehens bestraft, eine Parthie Kleidungsstücke zum Verkauf angeboten worden. Hollmann von dem Diebstahl an Betten und Kleidungsstücken benachrichtigt, den sein Schwiegersohn Winkler im Ritterhof am vergangenen Abend erlitten hatte, behielt die Kleider an sich, zeigte auch den Vorfall bei der Polizei an. In Folge dessen wurden noch an demselben Tage von unbekannter Hand die gestohlenen Betten durch einen Dienstmann in den Ritterhof zurückgesandt. Romberg will nach seiner Angabe die Kleider blos im Auftrage eines unbekannten Mannes zu Hollmann geschafft haben, in der Hoffnung, sich dadurch etwas zu erwerben. Auch durch die Zeugenaussagen kann ihm ein Mehreres nicht zur Last gelegt werden. So ist ferner durch die Zeugenaussagen dem zweiten Angeklagten, Ernst Herrmann Pfitzner, Handarbeiter aus Friedburg, 24 Jahre alt, der ebenfalls schon mehrfache Gefängniß-, auch schon einmal 4 Monate Arbeitshausstrafe wegen Eigenthumvergehens und Widersetzlichkeit erlitten hat, nichts constatirt worden, um ihm die Theilnahme an diesem Diebstahl bestimmt nachzuweisen. Die Staatsanwaltschaft begnügte sich hiernach, Romberg nur der Begünstigung eines ausgezeichneten Diebstahls anzuklagen, wiewohl Rombergs Bekanntschaft mit dem Ritterhof, in welchem er früher lange Zeit logirt, seine Vorbestrafungen und die gewöhnliche Diebsentschuldigung, die gestohlenen Sachen von einer unbekannten Person erhalten zu haben, für die Ausführung des Diebstahls durch ihn sprächen. In Betreff Pfitzners ließ die Staatsanwaltschaft die Anklage der Theilnahme an obigem Diebstahl fallen, wiewohl Pfitzner am 25. Mai früh bei Romberg gesehen worden war, stellte aber den Antrag, Pfitznern für den zugestandenen anderweitigen Diebstahl eines Mantels aus einem Vorsaale wegen Rückfalls mit einem Jahr Arbeitshaus zu bestrafen. Mit Wärme und Geschick suchte der Vertheidiger Rombergs die Anschuldigung der Staatsanwaltschaft zu entkräften und zu mildern. Advocat Gruner, Vertheidiger Pfitzners, die Strafwürdigkeit seines Clienten anerkennend, trug blos darauf an, dessen Strafe in Rücksichtnahme um die unschuldiger Weise seit dem 26. Mai erlittene Untersuchungshaft zu vermindern. Das Bezirksgericht erkannte gegen Pfitzner auf 1 Jahr Arbeitshaus, wovon 3 Monate als durch die Untersuchung erlitten anzusehen, gegen Romberg aber auf 4 Monate Gefängnißstrafe wegen Begünstigung ausgezeichneten Diebstahls.

Kleine Wochenschau.

In Weimar ist dieser Tage ein für die gesammte Menschheit bedrohlicher Verein zusammengetreten. Eine Anzahl Jungfrauen haben sich unter einander hoch und theuer gelobt, nicht zu — heirathen. Was diese keusche Gesellschaft veranlaßt hat, als Vestalinen durch die Welt zu wandeln, hat man noch nicht erfahren können. Für die weimarische Junggesellenschaft ist dieser enthaltsame Entschluß jedenfalls nicht eben schmeichelhaft, für die übrige Männerwelt sogar sehr bedenklich. Gesetzt, daß sich die gesammte norddeutsche Mädchenwelt an ihren weimarschen Schwestern ein bös Beispiel nimmt, so hat sich Bismarck vergeblich abgemüht, einen norddeutschen Bund zu Stande zu bringen — binnen vier Jahrzehnten ist nicht blos der Schimmel, sondern überhaupt Alles alle, was auf zwei Beinen geht und nur vereinzelte Greise und alte Mütterchen schleichen am Stabe umher. Wenn die verehrten Jungfrauen den unwiderruflichen Entschluß fassen, nicht mehr zu heirathen, haben selbstverständlich alle Hochzeiten und Kindtaufen und was drum und dran hängt, ihre Endschaft erreicht und die Leipziger Zeitung und die Dresdner Nachrichten bringen auf ihrer letzten Seite nur noch Todesanzeigen, und wir können das Ende der Menschheit mit mathematischer Gewißheit vorausbestimmen, noch bestimmter, als Barometrius das Wetter. Wahrscheinlich ist aber der weimarsche Antihochzeitverein nur ein Schreckschuß und eine Warnung an diejenigen Männer, die sich als Eheherren nicht in dem erforderlichen liebenswürdigen Lichte zeigen, denn einen Grund muß die Sache haben.

Zwischen Italien und Frankreich oder richtiger der bermaligen französischen Regierung gestalten sich die Sachen immer interessanter. Beide ziehen aus Leibeskräften am italienischen Stiefel, nur mit dem Unterschiede, daß das eine an den Stripp'n, die andere am Absatz zieht, und der Papst sitzt in der Mitte. Während Napoleon unwiderruflich erklärt oder durch seinen Minister hat erklären lassen, die weltliche Herrschaft des heiligen Vaters zu schützen, erklärt der italienische Reichstag einstimmig Rom für die Hauptstadt Italiens. Die Regierung Victor Emanuels sitzt darum durchaus in keinem Rosengarten; von der einen Seite her droht der Pariser, von der andern drängt der italische Landtag; während der also geplagte Minister in einem fort ruft: „Nur nicht drängen, was gemacht werden kann, wird gemacht. Zeit bringt Rosen. Geduld meine Herren!" Aber das Wörtlein „Geduld" ist eben dasjenige im italischen Wörterbuche, von dem die warmblütigen Italiener — im Gegensatze zu uns Deutschen — am allerwenigsten wissen wollen. — Das bevorstehende Weihnachtsfest dürfte daher unter allen Christen dem Vater der Christenheit selbst am wenigsten zur Freude gereichen. Der Petrospfennig will auch nicht mehr zureichen, die angeworbenen Söldner zu befriedigen.

Von der europäischen Conferenz, die der Pariser Angler in der Hoffnung ausgeworfen, daß die großen europäischen Hummers anbeißen würden, ist Alles mäuschenstill geworden; nur ein kleiner deutscher Krebs, Hessendarmstadt mit Namen, that dem Pariser den Gefallen, den französischen Köder partikularistisch zu beknabbern. Diese conferenzliche Resultatlosigkeit liefert den erfreulichen Beweis, daß man in Europa und hauptsächlich auch in Deutschland nicht mehr gemeint ist, sofort zu tanzen, wenn in Paris die Violine aufgespielt wird. Und diese Lehre kann den Herren Franzosen fürwahr nichts schaden. Dieses Frankreich möchte stets der Tonangeber in der äußeren europäischen Politik sein und prätendirt, daß ohne seine Genehmigung kein anderes Volk seine eigenen Angelegenheiten selbst besorgen dürfe. Dieser Hochmuth ist durch die Begründung des norddeutschen Bundes mit seinen unter einheitlicher Leitung stehenden achtmalhunderttausend Bajoneten doch bedeutend gedämpft worden. Das sehen wir hauptsächlich aus dem Unmuthe, der sich in den jüngsten französischen Kammerreden ausspricht. Der kleine Thiers, der einstmalige kriegerische Minister des friedfertigen Ludwig Philipp, dem wir mittelbar das Becker'sche Rheinlied verdanken, spie vorige Woche Feuer und Flammen, daß die Deutschen, ohne in Paris anzufragen, sich unterstanden, ihre inneren Angelegenheiten neu zu ordnen. Wenn wir daher eines schönen Tages in den Zeitungen lesen, daß der kleine Thiers Minister geworden, können wir getrost die Butter- und Sauerkrauttöpfe für die bevorstehende Einquartierung wieder zurecht machen, denn da giebt es Krieg. Es kann ein solcher aber auch ohne den kleinen Thiers losbrechen. An Sturmvögeln fehlt es nicht. Was übrigens die nicht zu Stande gekommene Conferenz anlangt, so hängen die Trauben Gott Lob diesmal höher, als zu Zeiten des gichtbrüchigen und in den drei Mohren verstorbenen deutschen Bundes, so daß sie von der französischen Politik nachträglich als für zu sauer erklärt worden sind.

Wenn man nach Oesterreich hinüber schaut, so sieht es zwar in diesem Lande recht hoffnungsreich aus, auch scheint es weder der Regierung noch dem Reichstage an gutem Willen zu zeitgemäßem Fortschritte zu fehlen; aber der Hemmschuhe, die im Wege liegen, sind so viele und ehe sie rechtskräftig hinweggeräumt sind, werden die guten Oesterreicher noch manchen Scheffel Wartesalz verzehren müssen. Minister-Verantwortlichkeit, Schwurgerichte, Civilehe, Aufhebung des Concordats ꝛc. sind alles ganz charmante Sachen, die sogar von manchem norddeutschen Bundesbruder nicht ohne alle Anwandlung von Neid betrachtet werden; aber de malen stehen sie nur auf dem Papier welches bekanntlich geduldig ist. Diese genannten Herrlichkeiten kommen daher manchem unbefangenen Beobachter vor wie manche Gerichte, die leckerhaft auf manchem Speisettel einer Restauration mitunter verzeichnet stehen, die aber, so man Appetit nach ihnen verlangt, in der Wirklichkeit nicht zu haben sind. Der Abgesandte, der bereits vor mehren Wochen nach Rom abgehen sollte, um mit dem Papste über die Beseitigung des Concordats zu verhandeln, sitzt noch immer in Wien und das Volk wartet bis jetzt vergeblich, daß er sich auf die Semmer